

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 22

Artikel: Zum ersten Nilkatarakt
Autor: Keller, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

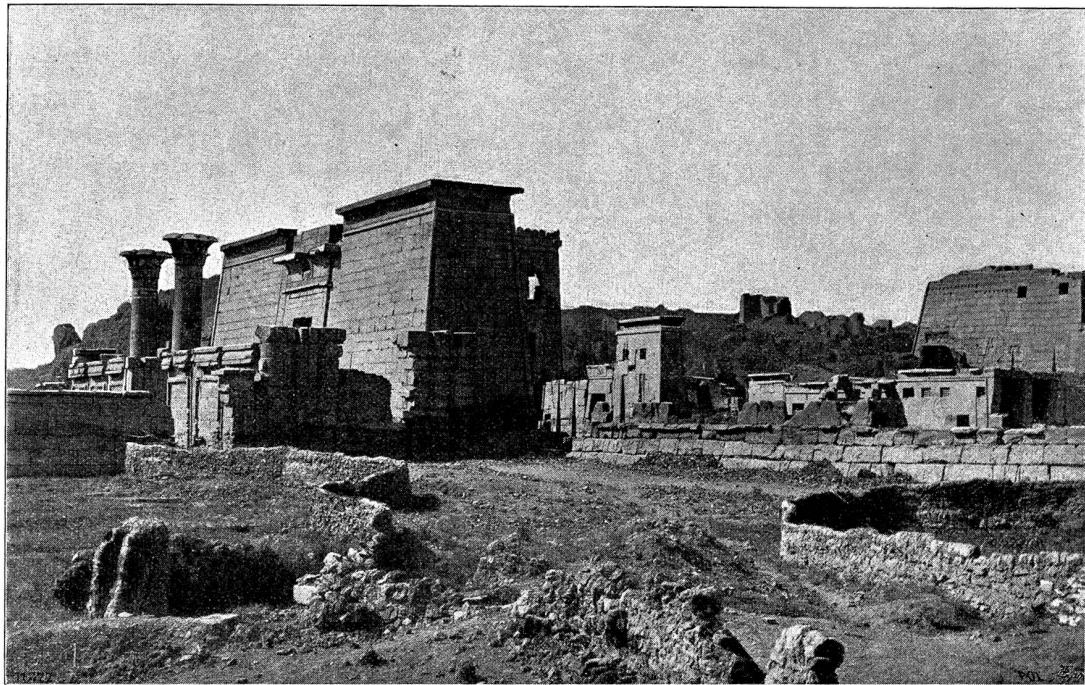
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tempel Tutmosis II. und Ramses III. in Theben (Medinet-Abu).
Phot. G. Lelegian & Co., Kairo.

¶ Zum ersten Nilkarat. ¶

Von Adolf Keller in Kairo.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

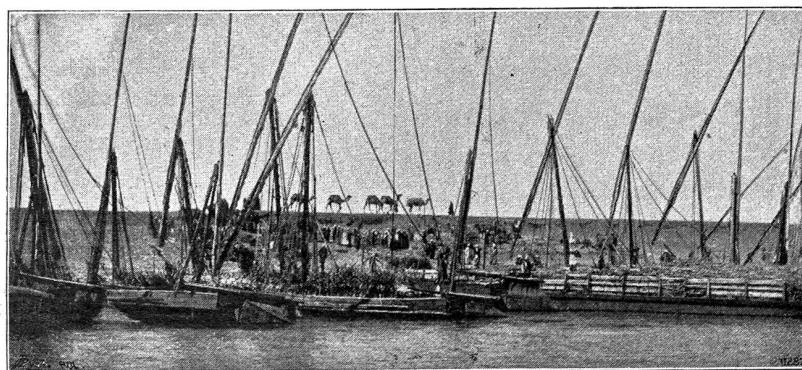
Mit 12 photographischen Aufnahmen von Dr. Trautvetter und Mr. Lelegian in Kairo.

Die ein altägyptischer Wallfahrer zog ich in das hunderthörige Theben ein, bereit, mit heiliger Scheu und unendlichem Staunen die Wunder der alten Königsstadt zu durchwandern. Zwar ist das Reich der Pharaonen dahin, und der große Gott Ammon, dem die Stadt heilig war, entthront und vergessen, aber ihre Paläste, Tempel und Gräber liegen noch in ihrer unverwüstlichen Mächtigkeit und ihrer ernsten Majestät da wie ein steinernes Epos, wie versteinerte Gedanken einer Zeit, deren Alter wir uns ebensowenig deutlich vorstellen können wie das geologischer Epochen. Für den Gelehrten reden alle die grandiosen Säulen und massiven

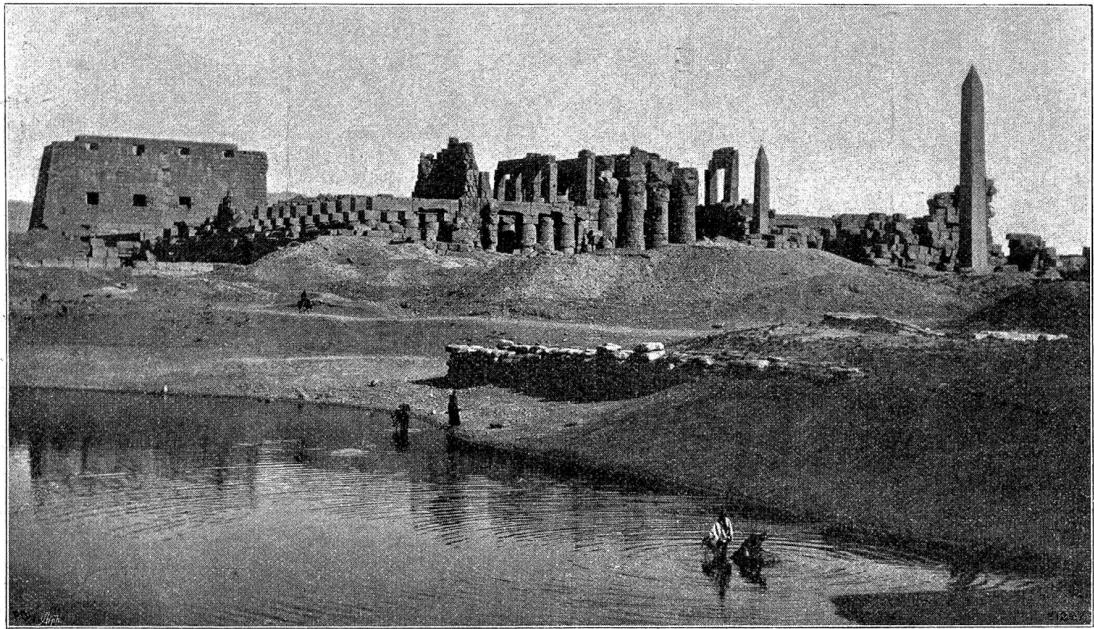
Wände eine leicht verständliche Sprache, denn sie sind über und über mit Hieroglyphen bedeckt, aber auch dem Unkundigen, dem die Hieroglyphen Hieroglyphen sind, zaubern diese Ruinen Bilder und Vorstellungen heraus, deutlicher und klarer, als Lehrbücher sie zu schaffen vermögen.

Auf der rechten Nilseite lag die Stadt der Lebenden, die Stadt des Königsglanzes und des großen Ammons-Kultes, auf der linken Nilseite die Totenstadt, fast großartiger und eindrucksvoller als das Theben der Lebendigen, denn dort sind Kunst und Natur in wunderbarem Ein-Klang, um jene uralte Religion zum Ausdruck zu bringen, die wie keine andere von dem Ernst und der Majestät des Todes durchdrungen ist. Ob man durch die Tempel der lebendigen Götter oder die Grabeskästen der Gestorbenen zieht — überall begegnet man den Symbolen des Todes und dem Mysterium neuen Lebens nach dem Tode.

In Karnak, einer der größten Tempelbauten aller Länder und Religionen, fällt überdies die Vorliebe der ägyptischen Kunst für das Kolossal mächtig in die Augen. Alles nimmt ungeheure Dimensionen an — die ganze Anlage, die einzelnen Teile,



Landungsplatz am Nil. Phot. Dr. Trautvetter, Kairo.



Der große Tempel in Karnak mit dem heiligen See. Phot. G. Lelegian & Co., Kairo.

die Säulen, die Statuen, die Pylonen verdienen ohne Übertreibung die Bezeichnung „kolossal“. Die letztern, eine lange Sphinxallee abschließend, sind wie kleine Festungen, die den Zugang zum Heiligtum schützen. An sie reiht sich Vorhof an Vorhof, in denen ganze Wälder von Riesenäulen stehen. Diese Säulen zwingen das Auge nicht, an der schön ge schwungenen Form auf und nieder zu gleiten, um endlich wie von selbst am Kapitell den Punkt der Ruhe und zugleich der größten Aufmerksamkeit zu finden, so wie es die griechische Säule thut. Sie wirken allein durch die Wucht ihrer Masse, den stolzen Wuchs und die ungeheure Kraft, mit welcher sie tragen könnte, wenn sie eine wirkliche ihrer würdige Last auf ihrem Haupte hätte; die Belastung entspricht nämlich lange nicht der Atlas kraft, die sich unter das Dach stemmt. Erst das bewußt suchende Auge kommt dazu, das Kapitell genauer zu betrachten. Die alt ägyptische Flora bot der Architektur in dieser Hinsicht die reizvollen Formen der Lotos- und Papyrusblüte — Pflanzen, die im heutigen Ägypten zur Seltenheit geworden sind. Wer zum erstenmal in einen solchen Tempel tritt, hat die Empfindung: hier handelt es sich nicht um Maße und Geschichten der einzelnen Räume und Bauwerke, sondern es gilt lediglich, sich den großen Eindrücken und der fühlenden Phantasie zu überlassen,

die diese Trümmer zum Leben erweckt. Was für ein Anblick muß es gewesen sein, wenn die große Prozeßion vom Nil her durch die Sphinxallee in den gewaltigen Tempel einzog, in jedem Vorhof einen Teil der weniger Gingeweihten zurücklassend, bis endlich die Gingeweihten durch den ganzen steinernen Wald zum innersten Heiligtum vorgedrungen waren, in dem der große Gott selber wohnte, und dem nur der König nahen durfte. Ein solcher ägyptischer Tempel macht die Einteilung des israelitischen Tempels in Vorhof, Heiligtum und Allerheiligstes viel verständlicher, als es das islamische Gotteshaus thut, das jetzt auf dem Tempelplatze in Jerusalem steht. Sicher hat nicht nur der Versuch, während des Wüstenzuges des Volkes Israel den Apisdienst einzuführen, ägyptische Wurzeln, wie so vieles andere in Israel, sondern auch die Idee und Anlage des Tempelheiligtums selbst. Das semi-tische, altarabische Gotteshaus hat gar keine Analogie mit dem ägyptischen Tempel. Nach der alten Anlage der Moschee, die weniger Gotteshaus als Gebethaus ist, schaut der blaue Himmel frei ins Heiligtum hinein — das ägyptische, israelitische und griechische Adyton aber ist dunkel. Vor dem ägyptischen Heiligtum stehen fast immer Obelisken oder Kolossalstatuen des Königs, der in der Verehrung des Volkes nicht scharf vom Götter unterschieden ist; so sollen



Dorf am Nil. Phot. Dr. Trautwetter, Kairo.



Im Innern des großen Tempels in Karnak. Phot. G. Lekgian & Co., Kairo.

auch vor dem israelitischen Tempel zwei Säulen Jachin und Boas gestanden haben.

Man ist wohl versucht, einen Augenblick neben diese

ägyptischen Tempel die der andern alten Völker und Religionen zu stellen, etwa den Tempel Jahves auf dem Zion, die Moschee Ibn Tulum in Kairo, einen Zeus-



Assuan. Phot. G. Elegian & Co., Kairo.

tempel in Griechenland. Wohl mögen die Griechen die alten Aegypten an Harmonie der Verhältnisse übertragen haben, aber an unmittelbarer konkreter Bedeutung für den religiösen Menschen übertraf der ägyptische Tempel alle andern. Denn Jahve wohnt zwar wohl in seinem Tempel, aber dieser ist eigentlich doch nur seine irdische Residenz, sein wahrer Wohnsitz ist im Himmel; Zeus liebt wohl seine Tempel und schützt sie und läßt sich dort verehren, aber er thront doch auf dem Olymp und regiert von dorther. Allah ist dem Muslem ein zu rein geistige Macht, als daß er sie in Tempel einschließen würde, diese sind für ihn nur Gebetshäuser. Für den alten Aegypten aber war der Tempel Haus und Wohnsitz des Gottes, dort wohnte er, dort nahm er Gaben in Empfang, dort fand man ihn.

Gegenwärtig herrscht ein sehr reges Leben in den alten Tempelruinen. Das Museum in Gizeh läßt sozu-

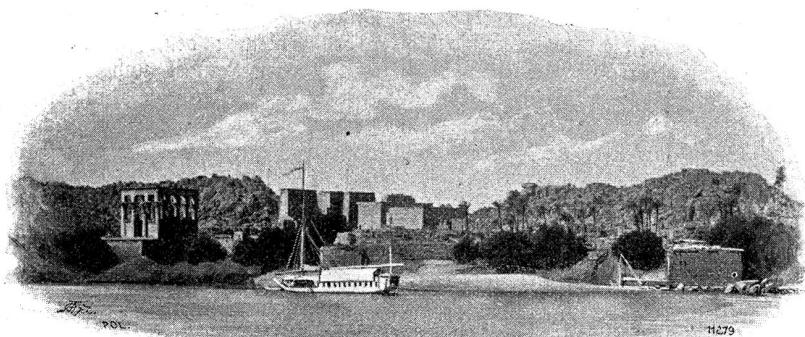
jagen den alten Tempel wieder aufbauen. Da werden Säulen wieder aufgerichtet, Mauern, die die zerstörenden Salpeterauswirkungen baufällig machen, wieder untermauert, zerbrochene Statuen wieder zusammengefügt und vor allem der metertiefe Schutt, der alles überdeckt, entfernt. Wo die alten Aegypter einst sich nur in höchster

Ehrfurcht zu bewegen wagten, da schallen heute Kommandoworte, lebhafte Burufe und die Neckereien der kleinen braunen Fellahjungen, die an der Arbeit beteiligt sind. Dieser Aufbau mag uns wohl altägyptische Scenen wiederholen, denn auch jetzt fehlen alle Maschinen gänzlich — die Arbeit wird ausschließlich von Menschenhänden gethan.

Auf dem linken Nilufer lag die Totenstadt Thebens. Wie zwei Wächter sitzen die beiden Memnonskolosse, um welche die Phantasie der Alten einen schönen Sagenkranz geschlungen



Mädchen der Bischari-Beduinen. Phot. Dr. Trautvetter, Kairo. 11283



Ansicht von Philae. Phot. Dr. Trautweiter, Kairo.

hat.' Ursprünglich Statuen Amenophis III., wurden sie zu Standbildern des alten Helden Mennnon, der seine Mutter Eos am Morgen mit leiser Klage begrüßt,

kammern wechseln ab mit steilen Gängen, die in die Tiefe führen. Alles ist bedeckt mit mystischen und geheimnisvollen Symbolen. Merkwürdigerweise fand man

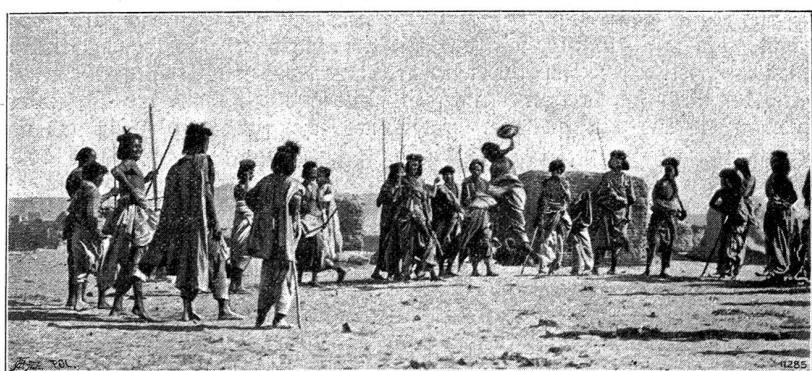


Der Katarakt oberhalb Assuan. Phot. G. Lefègant & Co., Kairo.

worauf „die Göttin Thränen, den Tau des Morgens, auf ihr geliebtes Kind herniederweint.“

Hinter ihnen liegen am Saume des Fruchtländes die verschiedensten Heiligtümer, die alle irgendwie zum Totenkultus in Beziehung stehen. So besonders das kleinere, ungemein reizvolle Heiligtum von Medinet Habu, dem Totenkult Ramses III. gewidmet. Die Wände der großen Pylonen und Vorhöfe erzählen in drastischen bildlichen und hieroglyphischen Darstellungen von den Siegen und Großthaten des Königs. Die Schatzkammer im innersten Teile des Tempels ist nicht unwahrscheinlich der Schauplatz jener lebendigen Erzählung Herodots

in diesen Gräbern keine Mumien; sie waren schon in alter Zeit in Sicherheit gebracht und in einen tiefen Schacht versenkt worden, wo sie dann Mariette wieder



Bishari-Beduinen bei Assuan. Phot. Dr. Trautweiter, Kairo.

auffand. Die Entdeckung dieses Schachtes gelang sehr schwer und nur unter Anwendung der Tortur, denn die gewinnstüchtigen Araber hielten ihn lange Zeit geheim, und nur die verkauften Funde verraten die große Bedeutung ihres Ursprungs.

Es ist ein wunderbarer Genuss, bei Sonnenuntergang nach dem Nil zurückzureiten. Im Angesichte leuchten die Säulen und Pylonen der Tempel von Karnak und Luxor, im Rücken sitzen die Memnons-Kolosse und schauen unverwandt nach Osten, und dahinter wölbt sich das tiefviolette Wüstengebirge über der alten Totenstadt.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Luxor und Assuan ist sehr mangelhaft, denn da die Bahn hauptsächlich den militärischen Bedürfnissen im Reiche des neuen Sudankönigs Lord Kitchener of Chartum, verdeckt Lord Elefantenrüssel, dienen soll, so wird auf Posttagiere wenig Rücksicht genommen, und die Züge gehen nach Bedarf. Der größte Teil der Linie führt durch die Wüste, die mir diesmal besonders günstig gestimmt war; denn nicht nur zeigte sie mir eine interessante Lufspiegelung, Wasser und Hügel, allerdings ohne Palmen, in weiter Ferne, wo das blitzende Licht am Horizont flammte, sondern auch das großartigere Schauspiel einer Trombe.

„Eine sandgeformte Trombe in der Wüste sand'gem Meer,
Wirbelt eine gelbe Säule Sandes hinter ihnen her.“

Der Charakter der Landschaft und des Menschen schlages ändert sich, man fühlt sich tiefer in Afrika als unten im Delta. Das Fruchtländ wird äußerst schmal, die Menschen sind brauner, das Kalkgestein hat aufgehört und dem nubischen Sandstein Platz gemacht, der dann bei Assuan wieder vom Granit verdrängt wird. Wo die Linie durch das Fruchtländ führt, ist sie die allgemeine Landstraße. Von Barrieren weiß kein Mensch etwas; Menschen, Büffel, Esel, Schafe und Ziegen benutzen die Linie als den einzigen und bequemsten Weg. Es kommt deshalb auch sehr häufig vor, daß Menschen oder Tiere überfahren werden.

Es war Abend, als der Zug in Assuan ankam. Ich schwang mich auf einen Esel und ritt in die Stadt, die in einiger Entfernung von der Station dicht am Nile liegt. Unser Weg führte uns durch das Zeltlager eines Stammes der Bischari-Beduinen, eines prachtvollen schlanken Menschenchlages. In einem griechischen Hotel fand ich Unterkunft. Mein Zimmer ging auf den Nil hinaus und lag gerade der altheiligen Insel Elephantine gegenüber. Assuan, das alte Syene, nur ungefähr 30 Kilometer nördlich vom Wendekreis, hatte als Eingangsthron nach Aegypten stets große Bedeutung. Außerdem lieferte es für ganz Aegypten den Granit, Syenit genannt, den die Künstler fast ausschließlich zu ihren Statuen verwendeten. Im Altertum war Syene berühmt durch den Brunnen, der zur Mittagszeit schattenlos war und der deshalb den gelehrten Eratosthenes schon im dritten Jahrhundert v. Chr. auf die heute noch angewandte Methode der Erdmessung führte. Syene war lange Zeit der Verbannungsort des Satirikers Juvenal, der seiner scharfen Feder wegen hierher an die Grenzen des römischen Reiches geschickt worden war. Heute ist Assuan ein Haupttropenplatz der Waren, die vom Sudan nach Aegypten herunterkommen, gegenwärtig umso mehr, als durch die Wiedereroberung des Sudans der lange gestörte Verkehr und Handel nun wieder freien

Weg hat. Diese Eroberung ist eine ungeheure Wohlthat für die Völker des Sudans; denn das Reich der Mahdisten drohte den ganzen Handel und Wohlstand dieser Länder zu vernichten. Mein Eseljunge, aus Dongola gebürtig, erzählte mir in seinem gebrochenen Arabisch mit Erbitterung von den Räubereien und Grausamkeiten der Derwische. Unter der Herrschaft des Mahdi, an dessen göttliche Sendung und Wunderkraft das Volk wirklich glaubte, hatte die ganze Bewegung noch eine gewisse religiöse Glorie; diese ging aber unter seinem Nachfolger, dem Chalifa, vollständig verloren. Jetzt haben die Engländer, die rücksichtslosen Römer der Neuzeit, festen Fuß gefasst und damit für Aegypten wieder ein Hinterland erschlossen, das seine Bedeutung für Handel und allerlei industrielle Unternehmungen immer mehr erhöhen wird, vorausgesetzt, daß es ihnen gelingt, des entzogenen unruhigen Chalifa habhaft zu werden.

In den Bazaren von Assuan findet man viele sudanische Geräte und besonders Waffen, vielfach vom Schlachtfeld von Omdurman herrührend, das am Abend vor der Schlacht für die englisch-ägyptische Artillerie bequem ausgemessen und mit Stöcken abgeteilt worden war.

Am nächsten Morgen machte ich mich früh auf, um nach der Insel Philä zu reiten. Nach einstündigem Ritte lag sie bei einer Biegung des Weges plötzlich vor mir in ihrer unbeschreiblichen, lieblichen Schönheit. Ringsherum kahle Granitfelsen, dazwischen blitzt da und dort das Wasser eines Nilarmes hervor, in dem sich wenige Palmen beschauen. Mitten in diese eigentümliche, fremdartige Landschaft hinein hat die Natur eine kleine, grüne Insel zaubert, ein seltes Kleinod landschaftlichen Reizes. Und auf diesem wunderbaren Fleck Erde hat menschliche Kunst Werke geschaffen, die unvergänglichen Ruhmes wert sind. Aus dem klaren, ruhig fließenden Wasser steigt wie eine Aphrodite ein Göttergeschenk der Schönheit hervor, zu dessen Schöpfung Natur und Kunst sich in unvergleichlicher Weise verbunden haben. Ein blühender Kranz von Gebüschen säumt die Insel ein und verbreitet weit umher Wohlgerüche. Aus dem Grün steigt der heilige Tempel der Isis auf, ernst und würdig gegenüber der lachenden, sonnigen Natur, über welcher ein ewig blauer Himmel sich wölbt.

Ein langer Säulengang führt zu den Pylonen, auf denen die Figuren der großen Göttertrias eingehauen sind: Isis, Osiris und Horus. Hierauf folgt Säulenhof auf Säulenhof, die besonders durch ihren bildlichen Schmuck bedeutsam sind. Vielfach sind die Figuren von späteren Christen überschmiert und die Säulen mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet worden, um den alten Osiskult zu diskreditieren und das Heiligtum, in dem wohl auch christliche Gottesdienste gehalten wurden, dem Christentum zu weihen. Die Anlage des ganzen Tempels aus der Ptolemäerzeit stammend, ist nichts weniger als regelmäßig und nicht so großartig wie andere ägyptische Tempel, und doch macht das Ganze einen Eindruck, wie er keinem andern Orte in Aegypten eigen ist. Die meisten bildlichen Darstellungen beziehen sich auf den tieffinnigen Kultus des Osiris und der Isis, die bedeutendste Phase in der ägyptischen Religionsgeschichte. In der römischen Kaiserzeit, der Zeit des weitgehendsten, religiösen Synkretismus, hatte der Isis- und Osirkult eine Verbreitung, wie sie wohl früher nur der griechischen Götterwelt zugekommen war. In

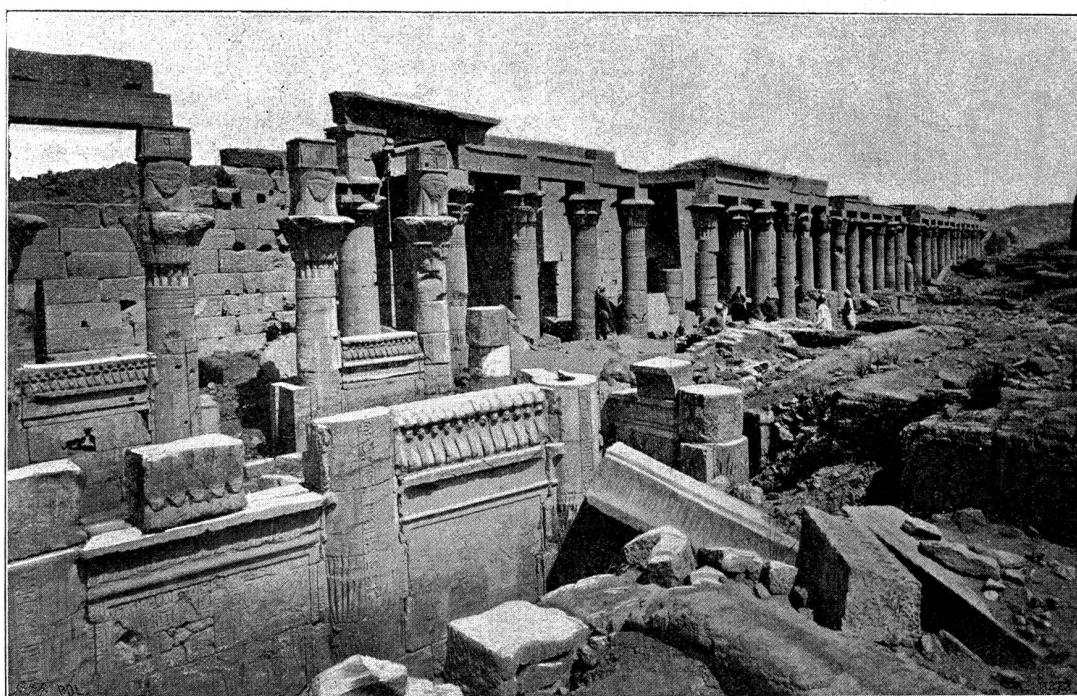
Rom, dem großen Pantheon aller Götter der alten Welt, gab es so eifrige Isisanbeter wie nur irgendwo im Pharaonenland.

Nicht nur die Aegypter, die Ptolemäer, haben hier gebaut, auch die Römer haben hier ein Denkmal hinterlassen, das geradezu Wahrzeichen der Insel geworden ist: der Kiosk des Nerva Trajanus, der auf jeder Abbildung der Insel am meisten hervortritt. Dieses elegante Bauwerk im griechischen Stil inmitten all der rein ägyptischen Bauten wirkt gerade durch diesen Kontrast wunderbar und ist deshalb auch schon verglichen worden mit einem homerischen Verse inmitten einer hieroglyphischen Inschrift.

In „Tausend und eine Nacht“, die teilweise jetzt noch den Stoff liefern für die Rezitationen in arabischen Kaffeehäusern, ist Philä der Schauplatz einer rührenden zarten Geschichte, einer wahren Odyssäe der suchenden, treuen Liebe.

arbeiten dort an einem Werke, dem die liebliche Schönheit Philä zum Opfer fallen muß.

In regenarmen Jahren schreit Aegypten nach Wasser. Um dieser Not zu steuern, bauten die alten, weisen Könige große Seen, die das Wasser aufnahmen und nach Bedarf wieder abgaben. Dieser uralte Gedanke wurde in der Neuzeit wieder aufgegriffen, aber diesmal so gewaltig gedacht und angefaßt, daß man glaubt, vor einem Werke zu stehen, das man mit den Pyramiden vergleichen darf. Es handelt sich um das Projekt, den Nil in seiner ganzen Breite durch einen mächtigen Granit-Damm zu stauen und so ein Reservoir zu schaffen, wodurch zweieinhalb Millionen Fedan mehr Land bewässert, d. h. fruchtbar gemacht werden können. Da wo der Nil sich durch die Granitfelsen des ersten Kataraktes mühsam ein Eingangsthor nach Aegypten erzwungen hat, da soll gleich-



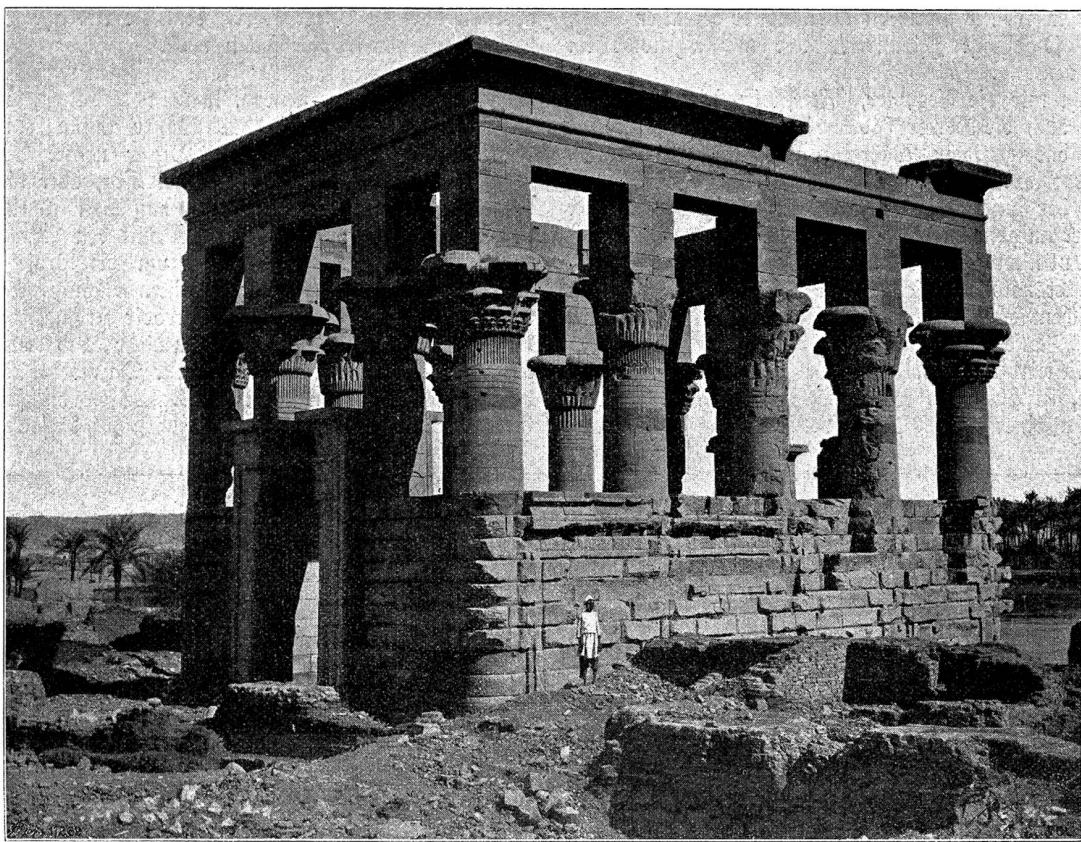
Große Tempelkolonnade auf Philä. Phot. G. Zefegan & Co, Kairo.

Man kann die Insel nicht verlassen, ohne daß man ein schmerzliches Gefühl des Bedauerns empfindet, von so viel Schönheit scheiden zu müssen. Werden die schönsten Orte der Welt genannt, so muß auch Philä Name genannt werden! Keine bedeutende Geschichte, keine Spuren bedeutsamer Ereignisse erhöhen wie vielfach anderswo die Anziehungskraft der Insel, es ist die reine Schönheit der Natur und der Kunst, die hier seit Jahrhunderten alle Orientreisenden entzückt. Allerdings wer heute die stille, heilige Insel, das Geschenk jener beiden großen schöpferischen Kräfte, betrachtet, kann nicht mehr ungetrübt die selige Wonne empfinden, womit des Menschen Seele auf alle reine Schönheit antwortet! Es mischen sich in diese Lust an der Schönheit die elegischen Töne der Brahms'schen Totenklage: Auch das Schöne muß sterben!

Denn vom andern Ufer her, zwischen den Granitbergen klingt es herüber, wie das Hämmern einer gewaltigen Schmiede. Sechs bis acht Tausend Menschen

sam der Strom aus seinen Angeln gehoben werden. Die Wassermassen sollen sich vor dem Damm zu einem See aufstauen, der größer sein wird als der Genfersee. Ein System von Kanälen und Schleusen soll den geordneten Abfluß regeln und das Element des Lebens dahin tragen, wo bisher die Wüste unbestritten herrschte. Wenn diese Kanäle einmal gefüllt sind, was voraussichtlich in fünf Jahren geschehen wird, so wird Aegypten um einen Drittel größer sein, sein natürliches Reichtum wird sich mit einem Schlag auf eine ungeahnte Höhe ausschwingen und für viele Tausende von Menschen werden damit neue Lebensmöglichkeiten geschaffen.

Es ist eine schwere Arbeit, die Fundamente in den harten Granit zu legen, und sie wäre unmöglich ohne die zerstörende Kraft des Dynamits. Mittags und abends wird auf der ganzen 7 Kilometer langen Linie gesprengt. Auf das Zeichen einer Dampfpfeife werden die Ladungen entzündet, eine Kanonade beginnt, Blöcke und Steine



Kiosk des Nerva Trajanus auf Philä. Phot. G. Lekgian & Co., Kairo.

fliegen haushoch in die Höhe und Staub und Rauch hüllen die ganze Gegend ein wie nach einem heftigen Kampfe. In einer Menge von Werkstätten, Schmiedeessen, Schreiner- und Montierungs-Werkstätten wird gehämmert, gefeilt, gesägt. Dazwischen liegen Magazine von Eisenteilen, Zement, Kohlen, Restaurants und Verpflegungshäuser, ein Spital, Bureaux u. s. w. — eine Stätte harter Arbeit, die um so drückender ist, als eine heiße Sonne auf die Arbeitenden hernieder brennt. Im weiten Umkreis wird in Steinbrüchen gearbeitet. Hunderte von Steinmeistern sprengen und behauen die Granitsteine. Die Arbeiter, zu einem großen Teil Italiener, arbeiten hinter großen Sonnenschirmen — die fleißigen unter ihnen können es bis zu einem Tagelohn von 16—18 Franken bringen. Tausende und aber Tausende von fertigen und bezeichneten Granitsteinen liegen bereit, um vereint ihre Kraft mit der des Stromes zu messen. Der Damm staut den Nil gerade an der Stelle, wo der Katarakt am breitesten ist. Dieser ist nicht etwa ein Wasserfall, sondern eine Reihe von Stromschnellen. In einer Menge kleinerer, aber wilder Strömungen muß sich der Nil durch viele kleine Granitiseln hindurch winden. Diese bilden die Stützpunkte für den Staudamm. Ein Schleusenkanal soll die Schifffahrt zwischen dem See und dem Unterlauf des Stromes vermitteln. Dieser Wall mit seiner gewaltigen Stemmkräfte wird den Strom so hoch stauen, daß während der Zeit der Stauung Philä durchschnittlich vier Meter hoch mit Wasser bedeckt sein wird, und die Säulen-Pylonen scheinbar auf dem Wasser schwimmen werden. Philä muß ertrinken. — Denn,

nach einem mir vorliegenden Sitzungsbericht der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, welche Gelehrte nach Philä entbandte, um die Frage zu studieren, werden trotz der kurzen Zeit der Überschwemmung die Fundamente und überschwemmten Mauerteile korrodiert, weniger noch durch die mechanischen Einfüsse des Wassers oder durch Schlammablagerung, als durch die Ausschwemmung zerstörender Salze, die den Sandstein in körniges Sandpulver auflösen und so den Zusammensturz langsam aber stetig vorbereiten.

Vergebens sträubte man sich gegen das grausame Projekt, dem eine der schönsten Kunststätten des Orients zum Opfer fallen soll. Vergeblich schlug man vor, den Staudamm oberhalb Philä anzulegen — die Vorteile, die der Bau unterhalb der Insel bot, waren zu groß. Unsere Zeit kennt keine romantischen Rücksichten, wo es das Leben und das Brot von Tausenden gilt! Die Opferung dieser Stätte um des Wohles eines ganzen Landes willen hat trotz des ersten Eindrucks von Barbarismus doch einen großartigen, klassischen Zug und erinnert an die Opferung jener Schönheit im Hafen vonulis. — Möchte auch hier eine gütige Göttin sie dem Untergang entrücken!

Wie lange die Bauten den zerstörenden Einfüssen Stand halten werden, kann man nicht sagen. Sicher ist nur, daß eines Tages diese Pylonen in sich zusammenstürzen, die Säulen sich neigen und der große Tempel der Isis in den Fluten versinken wird. Auch das Schöne muß sterben — aber dann wird Philä noch lange ein Klage- lied sein im Munde derer, die es kannten und liebten.